

Walter J. Kamm (Text und Fotos) berichtet vom höchsten Arbeitsplatz der Welt

# Leben wie auf dem Mars



Sie haben das Lachen längst verlernt: Entbehrungsreiches Steinzeitleben anno 1971



So kommt «Trinkwasser» in die Siedlung Angulo auf 5236 m ü. M.



Durchschnittliche Lebenserwartung 35 Jahre: Namenlose Gräber von Vulkanopfern

Der höchste Arbeitsplatz der Welt ist zugleich der härteste: Auf 6000 Metern Höhe ist der Sauerstoff knapp. Die Kälte frühmorgens wahnwitzig. Die Schneestürme tödlich. Der Schwefelstaub fast unerträglich. Die Unfälle häufig. Die Strapazen und Entbehrungen unmenschlich. Der Lohn ein Hohn, die Armut schockierend. 35 Jahre Lebenserwartung ist guter Durchschnitt.

Wer ist verzweifelt genug, um jahraus, jahrein am kaum erloschenen Vulkanschlund nach dem stinkenden «Gold der Hölle» zu graben? Mitten in tausend Kilometern trostloser Wüste? Bolivianische Indios, illegal über die Grenze gekommen, lassen sich hier im sozialistisch-marxistischen «Paradies» Chile ausbeuten.

Der stolze Riesenberg Aucanquilcha «gehört» dem milliardenschweren Familienunternehmen Hochschild. Der Zutritt ist tabu — ausser mit schriftlicher Erlaubnis des Hauptquartiers in Antofagasta. Mit gutem Grund. «SE»-Reporter Walter J. Kamm schmuggelte sich als «fotografierender Bergsteiger» in die Camps der Schwarzarbeiter. Er lebte wochenlang unter den «anonymen armen Hunden von Aucanquilcha». Hier sein Bericht.

## Urlandschaft

Ollague. 3800 m ü. M. Ausgestorbene Strassen, halbzerrfallene Häuser. Keine Zeitung und kein Kino. Kein Bier und keine Mädchen. Anblick und Atmosphäre erinnern an den unheimlichen «Ort des Bösen» in Peter Fondas Western «Der weite Ritt». Aber das ist kein Film und kein Alptraum. Das ist an der chilenisch-bolivianischen Grenze, anno 1971.

Hunderte von mehr oder weniger symmetrischen Vulkankegeln ragen mit echt verschneiten Kuppen bis auf über 6000 Meter auf. Einige von ihnen rauchen noch immer wie gigantische Kamine der Hölle. Vor allem bei Ollague, von wo aus das Produkt dieser «Schlote» per Eisenbahn in die Zivilisation gelangt.

Und da also steht der Aucanquilcha. Mit der stolzen Höhe von 6200 Metern der grösste der Gegend. So birgt sein einst feuerspeiender Schlund auch den grössten Reichtum an gelbem, stinkendem «Gold der Hölle»: Schwefel. Von zuunterst gekommen, liegt's jetzt zuoberst: auf 6000 m Höhe an der Gipfelkuppe.

## «Für ein paar Dollar mehr ...»

Kein Wunder, dass das milliardenschwere Hochschild-Imperium frühzeitig das Vulkanmassiv für sich reservierte. Denn Schwefel ist rar und notwendig. Ganz besonders für die Kupferproduktion. Und Chile lebt fast ausschliesslich von seinem Kupfer. (Zumindest jetzt, nach der Verstaatlichung der Kupferminen. Bisher floss das Geld in die Kassen der USA-Konzerne.)

Riesensummen wurden einst investiert: in Lastwagen und Bulldozern,

Transportsystemen und Fabrikanlagen. Investitionen in Arbeitslöhne, menschenwürdige Unterkünfte und soziale Einrichtungen dagegen wurden offenbar als weit weniger investitionswürdig betrachtet.

An Geld also fehlte es nicht. Wohl aber an Arbeitskräften. Den Chilenen, selbst ein armes, an ein hartes Proletarierleben gewöhntes Volk, war das aber dennoch des Schlechten zuviel.

So wurden Anwerber über die Salzwüste von Uyuni ausgeschickt. Zurück kamen sie mit bolivianischen Indios und Mestizen. Arme Teufel ohne Papiere. Und natürlich auch ohne bolivianische Ausreisewilligung oder chilenisches Einreisevisum. Rechtlos, sind sie praktisch vogelfrei und freiwillig versklavt. Man zahlt ihnen — nach Marktkurs umgerechnet — erst zwei halbe, später vier Franken im Tag. Wenn gearbeitet wird. Und das ist aber nicht immer möglich.

## Unter den «Verdammten dieser Erde»

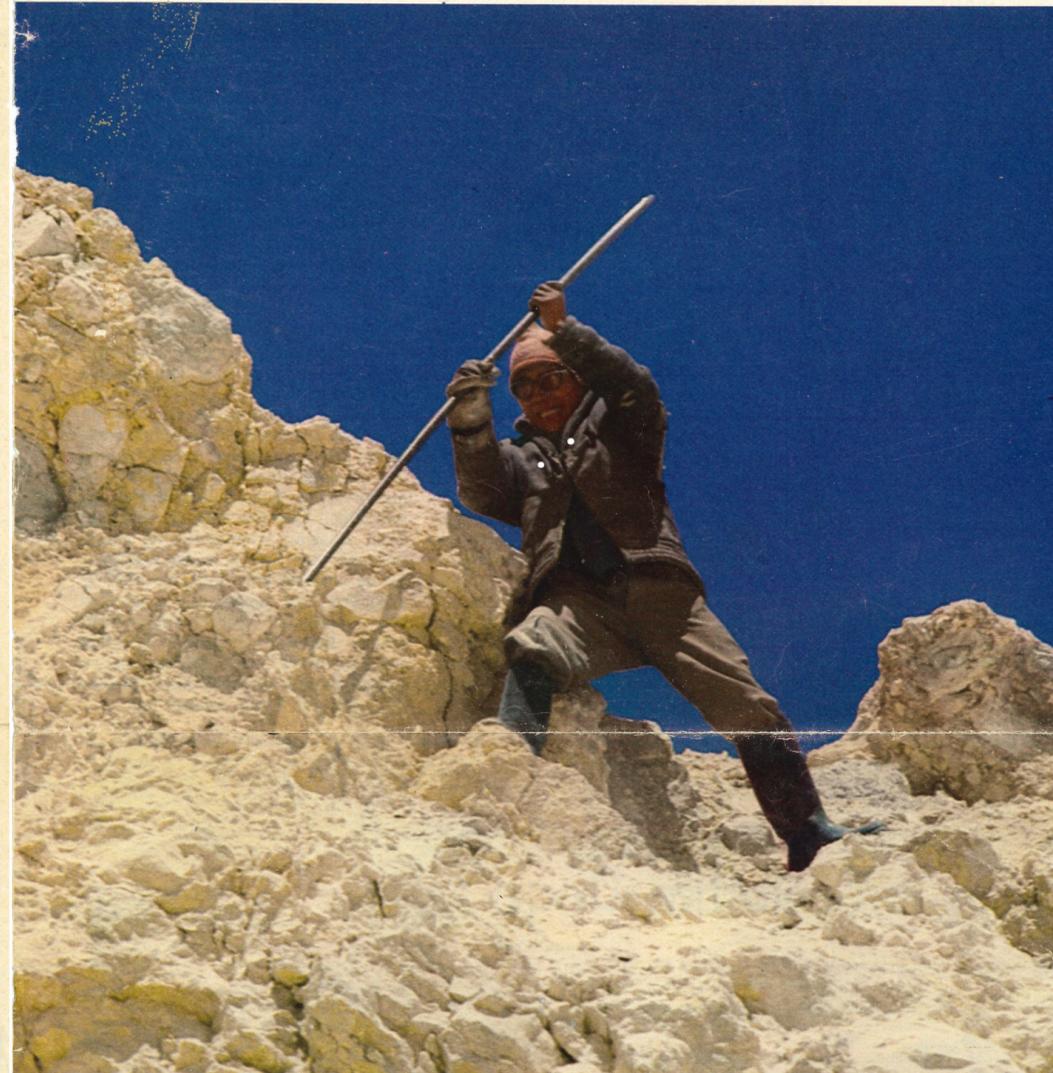
Ein Besuch in den Schwefelminen erinnert an Frantz Fanons Buch «Die Verdammten dieser Erde». Das Wesentliche ist Handarbeit. Löcher für Sprengungen graben. Schnee weschaukeln. Mit Brecheisen das brüchige Schwefelgestein losbrechen — ohne selbst mit in die Tiefe zu stürzen. Den einzelnen Höhlen entweichenden giftigen Dämpfen entrinnen. Die schwefelhaltigen Gesteinsbrocken mit Vorschlaghämmern zerkleinern. Die wenig (10 bis 30 %) und die viel Prozent (40 bis 55 %) Schwefel enthaltenden Brocken von Hand aussortieren. Ich habe alles selbst ausprobiert. Es scheint wahrhaftig eine Arbeit des Teufels zu sein.

In den ersten Tagen war mir ständig leicht schwindlig. Stechende Kopfschmerzen. Beim Herumklettern kommt man schnell ins Keuchen, und das Herz flattert. Und im tiefen Schnee geht man schnell in die Knie. Bei 20 Grad unter Null wärmt man sich gern an Auspuffgasen — auch wenn sonst schon Sauerstoffmangel herrscht. Und wenn dann ein Wind aufkommt, beginnt man zu husten. Die Augen schmerzen und tränen schlimmer als nach einem Tränengasangriff. Und Schleimhäute und Lungen von Bolivianern sind nicht weniger empfindlich als unsere. Die meisten von ihnen arbeiten auch am Sonntag. Sieben Tage in der Woche. Das alles und noch viel mehr für eine Handvoll lumpiger Escudos.

## Marxistisches Paradies

Es sind immerhin ein paar tausend Menschen, die im chilenisch-bolivianischen Grenzgebiet vom Schwefel leben. Die Männer sind schweigsam. Beinahe scheu. Und apathisch. Sie kauen Coca. Und sehen kaum einen Sinn in ihrem Dasein. Sie geben nicht gern Auskunft. Sie wollen ihre Namen lieber nicht sagen. Sie wissen,

Bitte blättern Sie weiter



Kälte, Gift und Gefahren zum Trotz schuftet dieser Indio in «Himmelsnähe» — näher aber noch der «Pforte zur Hölle» ...



Schwefelgas aus einem «Höllenschlund»



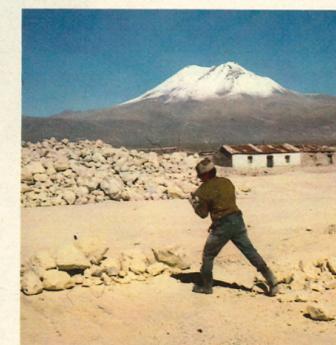
Zukunft ohne Hoffnung ...?



Unterernährt, unterentwickelt und einsam



Sprenglöcher in Handarbeit: Wie lange noch?



Vulkan Aucanquilcha von Ollague aus



Für kaum einen Dollar im Tag: Strapazen, Unfälle, Schwefelstaub, Silikose

Möchten Sie  
an Weihnachten  
einmal etwas Besonderes schenken?  
MEERLUFT, SONNE und ERHOLUNG?



Mit einem  
**REISE-GUTSCHEIN**

von KUONI  
wird die Überraschung gelingen!

**REISE-KUONI**

8023 Zürich	Bahnhofplatz 7	Tel. (01) 29 34 11
8024 Zürich	am Bellevue	Tel. (01) 47 12 00
8001 Zürich	Pelikanstrasse 3	Tel. (01) 27 35 55
8048 Altstetten	am Lindenplatz	Tel. (01) 62 10 10
8050 Oerlikon	am Marktplatz	Tel. (01) 48 19 20
8003 Wiedikon	Schmiede	Tel. (01) 35 08 00

**Über Mittag geöffnet**

Aarau, Ascona, Baden, Basel, Bern, Biel, Frauenfeld, Genf,  
Interlaken, Lausanne, Locarno, Lugano, Luzern, Olten,  
Renens

## Ausgebeutet bis aufs Blut

Fortsetzung von Seite 21

dass sie ausgebeutet werden. Aber sie haben sich mit ihrem «Schicksal» abgefunden. Besser an der «Pforte zur Hölle» arbeiten als gar nicht. Dennoch haben diese Männer keinen Pakt mit dem Teufel geschlossen. Sie haben sich nur praktisch dem «Meistbietenden» verkauft. Das erhält sie knapp am Leben.

Ein gewöhnlicher Arbeiter muss sich im Tag mit 32 Escudos (= kaum vier Franken nach Marktkurs) zufriedengeben. In der Schwefelraffinerie beginnen sie sogar nur mit 21 Escudos pro Tag. Kleidung, Stiefel, Schutzbrille usw. müssen sie erst noch selber kaufen. Von Unfall- oder andern Versicherungen gar nicht zu reden. Tüchtige Bulldozerführer und besonders waghalsige Chauffeure (sie werden pro Fahrt bezahlt!) bringen es in acht Stunden auf etwa 70 bis 100 Escudos (= rund 10 Franken nach Marktkurs).

Das Risiko in den Superhaarnadelkurven auf der frühmorgens total vereisten höchsten Strasse der Welt ist allerdings enorm. Und die Unfallquote abschreckend. Ich selbst entging am ersten Tag nach der Schneeräumung dem tödlichen Absturz nur knapp. Als wir trotz Sandstreuung unhaltbar rückwärts glitten, sprang ich intuitiv aus dem Camion. Sekunden später der bolivianische Chauffeur ebenfalls. Das Fahrzeug stürzte samt meiner Kameratasche fast ohne Lärm etwa 50 Meter tief ab. Man gewinnt da oben eine neue Beziehung zum Tod.

Den ganzen Tag über gibt's kein warmes Essen. Viele essen in der kurzen Mittagspause überhaupt nichts.

Das Privatleben ist trostlos. Die meisten hausen in Chaco und Amincha bei der ewig rauchenden und stinkenden Schwefelraffinerie. Auf 4000 Metern Höhe, 11 Kilometer von Ollague entfernt. In selbstgebauten primitiven Steinhütten oder den fast im Abfall erstickenden Häusern des Camps.

Ein Teil der Arbeiter, etwa deren 40, lebt 18 Kilometer weiter bergwärts im 5236 Meter hoch gelegenen «Campamento Angulo», der wahrscheinlich höchstgelegenen ständig bewohnten Siedlung der Welt. Einige übernachten sogar im Minencamp auf 6030 Metern Höhe.

### «Che», Fidel und der Mars

Als ich Ollague mit dem wöchentlichen Zug verliess, war ich masslos deprimiert.

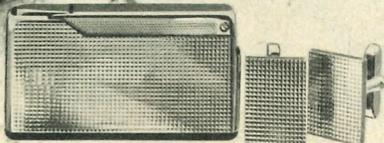
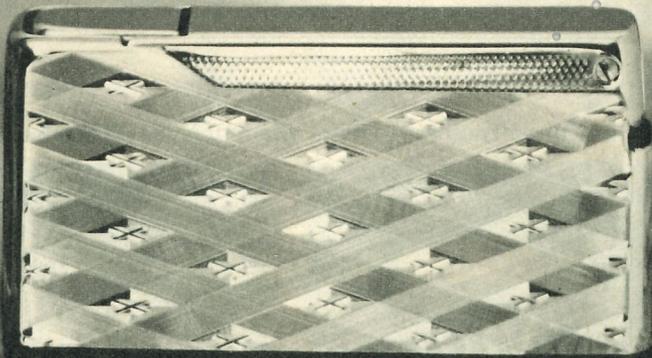
Chile gilt nach Kuba als «Lateinamerikas zweites sozialistisches Paradies». Die «anonymen armen Hunde vom Aucanquilcha» wissen allerdings nichts davon. Ihre Helden sind «Che» und Fidel. Che Guevara ist tot. Und Fidel Castro, prominentester Chile-Besucher des Jahres, weiss bestimmt nichts von den bolivianischen Fremdarbeitern. Der Aucanquilcha ist fern von Santiago. Chiles «Mars-Menschen» könnten ebensogut *wirklich* auf dem Mars leben. Marsmenschen spüren nichts von der Marx-Revolution, die das Land erfasst hat...



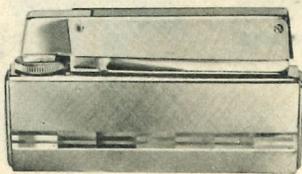
## ... die kleinen, grossen-romantischen-Dinge!

La vie en rose.  
Sich das Leben verschönern, einfacher und etwas leichter machen, glücklich sein. Täglich.  
Mit Rowenta-Feuerzeugen Freude schenken!

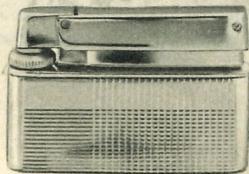
\* In jedem guten Fachgeschäft.  
Dort zeigt man Ihnen auch mit Vergnügen  
das ganze wunderschöne Rowenta-Sortiment.  
Rowenta — die gute europäische Marke.



noblesse-set\*  
edel, hartvergoldet  
mit Manschettenknöpfen  
ab Fr. 75.—



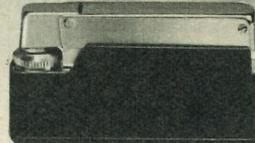
men\*  
verchromt, Diamantschnitt  
ab Fr. 75.—



top\*  
sportlich, verchromt  
ab Fr. 35.—



petit\*  
zierlich,  
hartvergoldet  
ab Fr. 44.—



RO 431\*  
moderne Eleganz  
ab Fr. 25.—

